

Format de citation

Kitzing, Michael : recension de : Ewald Grothe / Aubrey Pomerance / Andres Schulz (eds.), Ludwig Haas. Ein deutscher Jude und Kämpfer für die Demokratie, Düsseldorf : Droste-Verlag, 2017, dans : Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung, 2017, 2, DOI: 10.15463/rec.1710173016, téléchargé depuis Website



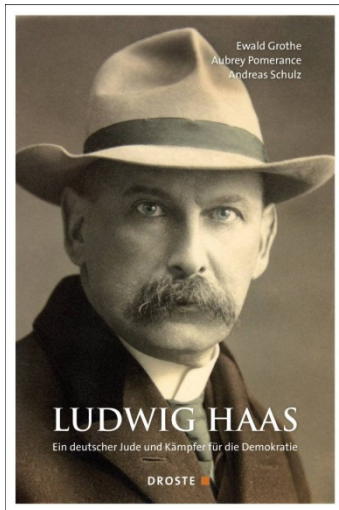
copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2017

Ewald Grothe/Aubrey Pomerance/Andreas Schulz (Hrsg.): Ludwig Haas. Ein deutscher Jude und Kämpfer für die Demokratie.

Düsseldorf: Droste, 2017 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 174), 320 S., 18 ungez. S.: Illustrationen, ISBN: 978-3-7700-5335-3



Ludwig Haas gehörte zu den bedeutenden, wenngleich bisher noch wenig beachteten Persönlichkeiten der badischen und der deutschen Geschichte im ausgehenden Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Seit 1901 war er in Karlsruhe als Anwalt ansässig, wurde hier 1912 Reichstagsabgeordneter für die linksliberale Fortschrittliche Volkspartei und hatte als badischer Innenminister (1918/19) wesentlichen Anteil daran, dass in Baden der Umbruch von der Monarchie zur Republik unblutig verlief. In den folgenden Jahren hat er noch als badischer Staatsrat sowie bis zu seinem Tod 1930 als Reichstagsabgeordneter gewirkt, zuletzt als Vorsitzender der DDP-Fraktion.

Politisch war Haas ein aufrichtiger und mutiger Kämpfer für die Ziele Rechtsstaat und Demokratie. Dabei fühlte er sich gleichermaßen als Jude wie auch als deutscher Patriot, der dem insbesondere seit 1879/1880 immer stärker aufkommenden Antisemitismus mutig entgegengetreten ist und der in seinen letzten Reichstagsreden mit Nachdruck vor dem heraufziehenden Nationalsozialismus gewarnt hat.

semitismus mutig entgegengetreten ist und der in seinen letzten Reichstagsreden mit Nachdruck vor dem heraufziehenden Nationalsozialismus gewarnt hat.

Nachdem von einem Enkel von Ludwig Haas (ein Zweig der Familie war 1937 nach Neuseeland ausgewandert) ein Teilnachlass des DDP-Politikers dem Jüdischen Museum Berlin angeboten wurde, war dies der Anlass, sich im Rahmen eines Kolloquiums, das von der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, dem Jüdischen Museum und der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien veranstaltet wurde, einmal intensiver mit Haas zu beschäftigen.

Die Beiträge dieses Kolloquiums sind im hier vorliegenden Band abgedruckt, durch weitere Aufsätze ergänzt und spiegeln zahlreiche Facetten des Wirkens von Ludwig Haas, seines Umfeldes sowie der Familiengeschichte wider.

So finden sich u. a. Ausführungen zu Haas als Reichstagsabgeordneter im Kaiserreich und im Ersten Weltkrieg (Beitrag Jürgen Frölich, S. 79-91) bzw. in der Weimarer Zeit (Beitrag Volker Stalman, S. 119-155), genauso wie sich Ewald Grothe einmal grundsätzlich mit Forschungen zum Linksliberalismus in der Weimarer Zeit auseinandersetzt (S. 177-186). Hinzu treten weitere Aufsätze zur Familiengeschichte Haas (Beitrag Heidi Gembicki-Achtnich, in Zusammenarbeit mit Martin Achtnich, S. 193-234), zur Emigration linksliberaler Politiker in den Jahren des Dritten Reiches (Beitrag Martin Schumacher, S. 251-278) oder aber zum Wirken von deutschen Exilanten in Neuseeland (Beitrag James N. Bade, S. 279-289).

Aus der Sicht des Landeshistorikers interessieren insbesondere die Beiträge, die sich mit den politischen Anfängen von Ludwig Haas beschäftigen, so die Ausführungen von Aubrey Pomerance zum Engagement von Haas als Verbindungsstudent (S. 13-29). Bereits in seinem ersten Semester hatte sich Haas 1894 in Heidelberg der jüdischen Verbindung Badenia angeschlossen. Bei dieser handelte es sich erst um die zweite jüdische Verbindung über-

haupt. Die erste war 1886 unter dem Namen Viadrina an der Universität Breslau gegründet worden. Erklärtes Ziel der jüdischen Verbindung war es, dem insbesondere seit den 1880er Jahren verstärkten Antisemitismus entgegenzutreten und zugleich den jüdischen Studenten ein gesundes Selbstbewusstsein zu vermitteln. Diese sollten sich ihrer Herkunft nicht schämen, sondern stets die hohe kulturgeschichtliche Bedeutung des Judentums vor Augen haben. Zugleich verstand man sich als deutsche Patrioten, weshalb man dem Zionismus ablehnend gegenüberstand.

Damit sind wesentliche Aspekte des Selbstverständnisses von Ludwig Haas genannt. Pomerance begleitet Haas durch seine Studienzeit und beschreibt, wie dieser nebenbei in Heidelberg seinen Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger ableistete, am Ende seines Dienstjahres jedoch nicht zum Gefreiten befördert wurde, was ohne Zweifel eine schwere Brückierung bedeutete bzw. hier wurde der Antisemitismus in der preußischen Armee offenbar. Nicht nur um seiner selbst willen, sondern auch mit Blick auf seine Kameraden in der jüdischen Verbindung erhob Haas hiergegen Protest.

Außer in Heidelberg hat Haas noch in München und Freiburg studiert, und auch hier engagierte er sich im jüdischen Verbindungswesen. So verfasste er u. a. das Bundeslied der Münchner Verbindung Licaria unter dem Titel „Recht geht vor Macht“. Gerade in den Zeilen dieses Bundesliedes bringt Haas seine Überzeugung zum Ausdruck, dass es um „der Selbstverantwortung und Selbstachtung“ (S. 19) willen notwendig sei, Unrecht entgegenzutreten, zugleich „beklagt Haas die Mutlosigkeit und die Angst vieler Glaubensgenossen ebenso wie die Ehrlosigkeit derjenigen, die sich ihrer Herkunft genieren“ (ebd.). Auch in seinem Freiburger Gastsemester hat Haas an der Gründung der jüdischen Verbindung Friburgia Anteil. Nach dem Ende seines Studiums blieb Haas den jüdischen Verbindungen, die sich 1896 zum Kartell-Convent zusammengeschlossen hatten, treu. So zeigt Pomerance auf, wie Haas auf Veranstaltungen des Kartell-Convents als Redner auftrat und hier das eingangs geschilderte Selbstverständnis der jüdischen Verbindungen mit Nachdruck zum Ausdruck brachte. Selbstverständlich hat auch im Gegenzug der Kartell-Convent die politische Karriere eines der Ihren mit Stolz verfolgt. Dies gilt insbesondere für seine Wahl in den Reichstag 1912, für seine freiwillige Meldung im Weltkrieg, den Aufstieg zum Offizier und die Auszeichnung mit dem EK II und dem EK I.

In den zwanziger Jahren finden sich immer wieder Grüße an Haas im Zusammenhang mit Geburtsdaten oder Ehejubiläen. Ganz am Ende seines Lebens hat sich Haas mit einem in den Mitteilungen des Kartell-Conventes gedruckten Vortrag zum Thema „Student und Politik“ nochmals zu Wort gemeldet, in dessen Rahmen er mit Nachdruck vor den Nationalsozialisten warnte.

Jens Weinhold beschäftigt sich schließlich mit dem politischen Engagement von Haas in Karlsruhe „am Ende des Kaiserreichs“ (S. 31-54). Damit füllt der Autor eine erhebliche Lücke, ist dieser Teil der Biographie von Haas doch bislang wenig erforscht. Aufgrund des Fehlens von Archivalien war es notwendig, Zeitungsberichte sowie Publikationen von Haas selbst für den Beitrag intensiv durchzusehen. Weinhold stellt Haas dabei als einen Politiker vor, der sich vor 1910 intensiv für den Zusammenschluss aller linksliberalen Gruppen einsetzte und zugleich die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit der SPD insbesondere auf kommunaler Ebene betonte. So kann Weinhold aufzeigen, wie Haas ein umfangreiches „Programm liberaler Sozialpolitik“ (S. 36) erarbeitete. Dies enthielt „als zentrale Forderung eine Wahlrechtsreform, die Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung, die Abschaffung der Verbrauchssteuern auf Grundnahrungsmittel, die Gründung kommunaler Versorgungsbetriebe, eine kostenfreie konfessionslose Volksschulbildung, die stärkere Einbeziehung der Frauen in die kommunale Selbstverwaltung... sowie eine soziale Arbeiterpolitik“ (S. 36). Als Ziele der Politik von Haas im kommunalen Rahmen führt Weinhold schließlich die Emanzipation von Frauen und Juden an. Zugleich legt der Autor dar, wie Haas in Karlsruhe publizis-

tisch im „Badischen Landesboten“ für seine Ziele eingetreten ist, genauso wie aufgezeigt wird, wie Haas in jüdischen Organisationen vernetzt war.

Ein weiterer Fokus des Autors liegt auf der Beschreibung der Anwaltstätigkeit von Haas. Dessen Kanzlei entwickelte sich überaus erfreulich; er gehörte zu den wenigen Anwälten, die es sich erlauben konnten, Wohn- und Arbeitsstätte zu trennen; im Übrigen praktizierte er auch während seiner Parlamentstätigkeit weiter. Neben dem Blick auf die Arbeitswelt des Abgeordneten treten seine ersten politischen Erfahrungswerte als Mitglied im Armen- und Waisenrat der Stadt Karlsruhe sowie als Beisitzer im Gemeindegerecht, das sich ebenfalls häufig mit sozialpolitischen Fragen auseinandersetzen musste.

Abschließend schildert Weinhold den Parteipolitiker Haas, dessen Wirken exemplarisch für den badischen Großblock stand, also kurz: Haas trat für das Bündnis aller liberalen Parteien mit der Sozialdemokratie ein, um eine katholisch-konservative Mehrheit in Baden zu verhindern. Jedoch musste sich Haas bei der Stichwahl zum Reichstag 1912 gegen den Sozialdemokraten Adolf Geck behaupten, was ihm knapp gelang. Im Anschluss hieran schildert Weinhold das Auftreten von Haas im Reichstag. Hier trat der badische Politiker einerseits für sozialen Ausgleich ein, andererseits unterstützte er die Heeresvorlage des Jahres 1913 und betonte dabei, dass das Reich gerüstet sein müsse, zugleich jedoch auch alle Möglichkeiten für einen friedlichen Ausgleich zur Beilegung internationaler Krisen unbedingt gesucht werden müssten. Durch die Teilnahme an einer von den Schweizer Sozialdemokraten initiierten Konferenz zwischen deutschen und französischen Parlamentariern in Bern 1913 hat Haas seine Bereitschaft zur Völkerverständigung unterstrichen. Der Bewertung dieser Konferenz und ihrer Einschätzung durch Haas ist schließlich ein weiterer Beitrag von Torsten Rlotte gewidmet (S. 53-77).

Man kann der Naumann-Stiftung und der Kommission für die Geschichte des Parlamentarismus zu diesem Band nur gratulieren. Durch ihn erhält Ludwig Haas eine allfällige, bislang unterbliebene Würdigung.

Singen am Hohentwiel

Michael Kitzing